

Der Welt Spiegel

Illustr. Halbwochen-Chronik des Berliner Tageblatts



Vater und ich.

Novelle von Franziska Mann.

Nachdem Mutter weg ist, wohnen Vater und ich allein zusammen mit Marie, und wir passen alle zusammen auf Frischchen auf. — In der Schule geht es mit mir gut. Vater und ich sind froh darüber. Der letzte Pufftag: Ein Feiertag — ist genügend. Ich konnte doch nicht erzählen, wie es wirklich alles gewesen ist. Zuerst dachte ich, Mutter ist gestorben, weil die Heise nach dem Süden gar nicht zu Ende geht, und daß sie es mir bloß nicht sagen wollten, weil sie wissen, wie lieb ich meine Mutter habe. Aber nachher habe ich gemerkt, Mutter ist nicht tot. Aber ich bin doch manchmal fürchtbar betrübt. Und nun schreibe ich alles ein bißchen auf; und wenn bloß der Süden nicht so groß wäre, so würde der Briefträger sie schon raus finden, wenn einer auch nicht die Stadt weiß. Wenn Marie nicht dabei ist, und Frischchen nicht Nabau macht, schreibe ich lieber, als ich spiele. — Aus Vatich kann ich nicht klug werden; mal ist er so und mal so, und wenn er noch so klein wie ich wäre, so sagte seine Mutter ganz bestimmt, er ist launisch. Aber bei Großen nennen sie ja alles anders. Ach, wenn ich doch ein bißchen rascher groß werden könnte, weil Vater und ich zusammen ja nun alles machen müssen, wie Mutter früher, so mit Aufpassen und Wirtschaften und mit allem anderen. Aber es geht doch nun alles viel schlechter. Vater sagt öfter, ich bin ungeschickt, oder mit neun Jahren können manche Kinder schon viel mehr, aber ich geh' mir immer Mühe und sehe in alle Ecken und ersähe Frischchen Geschickten, wie Mutter, oder breche mit Marie, wie Mutter, aber keiner gehört. Und dann möchte ich groß sein, weil ich selber mein Brot verdienen will und brauchte nicht zu heiraten. Im Vitat habe ich wieder null Fehler; das ist davon, weil Mutter mit mir so schön übte. Nun übt keiner mehr. Vater hat doch keine Zeit, und Marie muß reinemachen und einholen und kochen, und überhaupt, sie kann doch noch schlechter wie ich. Einmal hatten wir ein Kräulein — „Hausdame“ sollte sie vorstellen — aber es war fürchtbar, und wir waren sehr froh, Vater und ich, als wir sie wieder los waren. Wof adt Tage war sie da. Ich möchte ja am liebsten in Italien Dienstmädchen werden. Italien ist im Süden. Dienstmädchen finde ich am schönsten. Die können immer von einem zum anderen und brauchen nicht gebildet sein wie Vater und ich.

Noch bin ich ja nicht gebildet, aber es wird schon mal kommen. Mit Mutter würde ich viel gebildet, weil sie sich immer mit mir unterhalten hat und half bei den Arbeiten. Jetzt sitzen Vater und ich mit Frischchen allein an dem großen Tisch, und wenn man sich noch so viel Mühe gibt, lustig wird es nicht, wenigstens nicht so recht. — Also nun weiß ich, was mit Mutter los ist. Vater und ich sind von Mutter geschieden. Geschieden ist, wenn einer den anderen nicht mehr mag. Sie sind schuß. Es muß aber doch noch anders sein, wie wenn sie in der Schule schuß sind, dabei vertragen sie sich doch immer meist rasch wieder. Marie hat zu dem Milchmann, der immer solange in der Küche sitzen bleibt, etwas geredet, dabei kam das Wort vor:

die geschiedene Frau, und da hab' ich gefragt, wer ist das, und da sagte der Milchmann: Deine liebe Mutter. Und noch gelacht hat er dazu. — Nun kann ich immer nicht einschlafen, weil ich das Wort immerfort höre: die geschiedene Frau. Vater und ich haben doch nichts getan. Ich hab' ihn gefragt und gefragt, er soll es mir erklären. Und habe ihn seit umgefaßt, so wie ich sonst nur Mutter umgefaßt habe — und dann habe ich gewartet — immer gewartet, was er sagen wird. Aber er hat mich nur gestreichelt und traurig angesehen, und als ich noch gefragt habe, wann kommt eine geschiedene Frau wieder, da ist er aufgesprungen und hat laut gerufen: nie, und ist rausgelaufen. Ach ja, er hat noch dabei gesagt: nie, sie bleibt bei Onkel Paul. —



Die Schauspielerin auf dem Heroplan.

Bautine Ghale, die bekannte Londoner Tasterlerin des „Peter Pan“ in dem gleichnamigen, vielhundertmal gegebenen Ausstattungsspiel, ist Aviatikerin geworden. Die zierliche junge Dame hat sich eine Flugmaschine bauen lassen, mit der sie seit Monaten Flugversuche unternimmt.

Zum Spielen komme ich fast gar nicht mehr. Frisch ist so wild; wenn er auf der Straße spielt Mäuler oder Pferd oder Indianer, hab' ich immer tolle Angst — die Autos sind doch so schimm. Vater und ich haben doch nicht immer Zeit. In der Schule bin ich zwei runtergekommen. Wenn das Mutter wisst! Strafe kriegt ich jetzt zu Hause nie. Französische Vokabeln fragt Marie ab. Lesen und schreiben übe ich mit Frisch. Am Sonntag hilft Vater. Frisch weiß nicht, daß Vater und ich geschieden sind. Wir sollen es ihm auch nicht erzählen. Ich ersähe es auch nicht in der Klasse. Ich schäme mich, als wenn ich runtergekommen wäre. Ich dachte, große Leute sind nie schuß. — Wenn die Sonne scheint, so stehen viele Mütter vor dem Schulhaus und holen ihre Kinder ab. — Käthens Mama ist immer dabei und so freundlich, und dann muß ich an meine Mutter denken, und warum sie nicht auch kommen kann. Ich wollt' ja so artig sein! Und immer von allein die Hände waschen. Jetzt laß ich sie öfter schmutzig, weil es ja doch egal ist. — Wenn der Briefträger Mutter bloß finden täte! Ich wollt' ihr genau erzählen, wie lieb ich sie habe, und ich wollte, der Süden — wo es doch so schön sein soll mit Zitronen und Apfelsinen — wäre gar nicht, weil sie doch dann nicht hätte so weit fort können. Keine Mutter kann wissen, wie unordentlich es alles wird, und wenn es auch ordentlich bleibt, so ist es doch gar nicht mehr dieselbe Wohnung. — Dienstmädchen in Italien ist nicht fein genug; dann kann ich ja auch Kammerzofe werden. Hier im Hause ist eine. Die hat einen Schab, der ist Leutnant. Ich sehe es öfter, wenn ich die Treppen rauf komme aus der Schule. Vielleicht ist er auch bloß Schußmann. So genau sehe ich nie hin. Manchmal muß ich zehnmal klingeln.

Keiner macht auf. Und manchmal habe ich solche Halschmerzen, weil ich in der Eile früh die Gummischuhe vergessen habe, und den ganzen Vormittag kalte Füße in der Schule. — Ich horche immer hin, ob einer was von Mutter sagt. Und ich behalte jedes Wort, aber ich verstehe es nicht. Neulich war Vaters bester Freund hier und da sagte der: „das ist der Fluch des Auslebens“. Was er meinte, weiß ich nicht, aber „Fluch“ ist etwas sehr Schlimmes. Wenn es nur nicht auf Mutter geht. — An meinem Geburtstag bekam ich „Herzblättchens Zeitvertreib“ und ein Kleid, das zu groß ist, und fünf Freundinnen haben wir eingeladen. Es war ein schöner Tag. Vater und ich redeten sehr vernünftig. Er sagt, mit zehn Jahren kann eine schon ein richtiges Hausmütterchen sein. Ich will auch. Vater und ich sind wie Mann und Frau. Wenn ich auch sehr viel nicht verstehe, so bete ich doch, weil es bei uns so nötig ist, daß ich ein braves und fleißiges Kind werde wegen Mutter. —

Es ist vor acht Tagen etwas Furchtbares geschehen. Frizchen ist übergefahren. Ein Bein ab. Ich kann nichts dafür, ich war gerade in der Schule. Wenn er, wie früher, richtig mit Mutter spazieren gegangen wäre, so wäre es vielleicht nicht passiert. Mutter ist schuld — lieber Gott, gewiß ist es ja nicht, und ich hätte es wohl nicht schreiben dürfen, aber ich muß es immer denken. Nun gehen Vater und ich jeden Tag ins Krankenhaus. Frizchen ist so artig. Aber wie soll es bloß nachher werden... wenn er wieder zu Hause ist? Vater will mich ein viertel Jahr dispensieren. Aber dann bleibe ich sitzen. Und seitdem ich Lehrerin werden will, paß ich so schön auf und bin so schön mitten drin im Lernen. Ach Gott, wenn Mutter doch noch bei uns wäre! Sie verstände es doch so gut mit Gesichtchen vorlesen und Spielen für unser armes Frizchen. — Ich will doch dies in den Briefkasten stecken. „An die geschiedene Frau“ werd ich rauffschreiben. Das kommt vielleicht doch an, weil ich denke, viele Mühsens gibt es nicht, die so im Süden sind, lebendig und solange. Vielleicht mag sie wieder, wenn sie nur erst hört, wie sie uns fehlt. Sie hat nur vergessen, wie lieb wir sie haben, Rätzchen und ich. Ja, Rätzchen auch, sie wird schon sehen! Und dann unser Frizchen! Ich werde ganz bestimmt nie eine geschiedene Frau, weil ich doch weiß, wie es dann nachher für meine Kinder ist. Na ja, Mutter konnte es doch nicht wissen. Und deshalb bin ich gar nicht böse auf sie. Wäre sie, wäre eine Sünde, aber traurig sein, ist keine Sünde. — Wenn Frizchen wieder nach Hause kommt, werde ich wohl nicht mehr Zeit haben, hier dran weiter zu schreiben. Vater und ich überlegen schon immer, wie wir nachher alles gut machen wollen. Aber „gut“ kann es ja nicht werden — ich bin zu klein, und Vater muß ins Bureau, und dann denken wir alle immer an Mutter, und wie es früher war. — Das mit dem „Ausleben“ war doch auf Mutter gelaugt. Ich dachte, einer kann gut leben oder schlecht, oder traurig leben oder froh leben, aber hieron habe ich keine Ahnung. Was es auch ist, Mutter, wenn Du dies liest, bitte, bitte, denke, ob Du Dich nicht bei uns „ausleben“ kannst. Wenn es etwas Schönes sein sollte, so wollen wir uns große Mühe geben, auch Dich furchtbar liebhaben. Neulich haben sie unten bei Millers laut gesungen: So leben wir, so leben wir, so leben wir alle Tage. Von „aus“ kam nichts vor. — Ich muß oft ein bißchen weinen, bloß weil ich ein geschiedenes Kind bin. — Ich glaube ganz, ganz bestimmt, die liebe Mutter kommt wieder. Niemand kann doch so mit Frizchen jetzt sein wie sie. Ach, wenn Du nur bloß einmal gucken könntest, wenn ich sage: Mutter wird bald wieder mit dir spielen. Sein Gesichtchen ist so klein geworden.

Den Milchmann kann ich nicht leiden. Was hat er auch bei uns in der Küche solange zu tun? Abends bringt er doch keine Milch! In Religion haben wir: Vom Himmel hoch, da komm ich her. Dabei denke ich immer, wenn Mutter käme, dann brauchten wir sonst kein Weihnachtsgeschenk. Ich sticke eine Staubschuhstange, damit ich was habe, wenn Du da bist. Der Briefträger gibt sich gewiß Mühe. Die Puppentanz verziehe ich bis dahin, ich bin eigentlich schon zu alt zu so was. Nun höre ich auf, weil ich ins Krankenhaus muß, und unterwegs werfe ich dies in den Kasten. Vater und ich sind zu betrübt. Frizchen ist ja auch ein geschiedenes Kind, und das ist erst ganz schlimm, wenn eins krank ist. Rätzchen und alle in der Schule wissen nichts davon, und ich sage es erst, wenn Du wieder da bist. Bitte, bitte, liebe, liebe, gute Mama, komm, so rasch es aus dem Süden geht. Ich warte immer. Onkel Raul hat Dich gewiß nicht so lieb wie Vater und ich. Ich wünsche mir, bitte, für mitgebracht, wenn Du so gut sein wolltest, Apfelsinen mit viel Grünem daran.

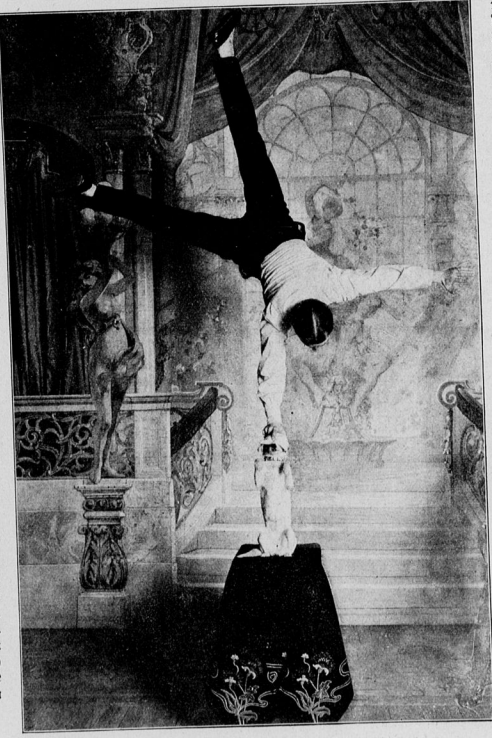
Undertaufend Küsse
von Deiner lieben Tochter
Märchen.



Die Grundsteinlegung einer Freimaurer-Schule.
Lord Shaftesbury (>), ein Provinzial-Großmeister der englischen Freimaurer, bei der Grundsteinlegung einer von Freimaurern gegründeten Schule.



Eine Pianistin aus Texas.
Die anmutige, junge Amerikanerin aus Houston in Texas, Fräulein Anna Lowmy, tritt demnächst in Berlin auf.
Kaufhaus des Westens phot.



Ein neuer Artistentrick. (Zust siehe 4. Seite.)

Wolken.

Von N. M. Appelt.

Sie hatten ihn immer für verrückt gehalten, aber jetzt stand es fest: er war komplett verrückt geworden. Wenn man nach ihm fragte — denn er selbst ließ sich nicht fragen — wenn man also fragte, was macht der Woff, so hieß es: er malt Wolken. Und wenn man ein halbes Jahr darauf fragte, was macht der Woff, so hieß es immer noch: er malt Wolken. — Nun bitte ich Sie! jeder Mensch malt bisweilen Wolken — das heißt, wenn er ein Maler ist, natürlich — aber doch nicht nur Wolken, um Gotteswillen, doch nicht ausschließlich Wolken! Der Woff also malte nur Wolken — er sah keinen Menschen, er sprach keinen Menschen — er ging hin und malte seine Wolken.

Der Fleck, den er sich dafür ausgesucht hatte, war allein zum Verdrücktwerden, denn es war der kahle Fleck Erde, der sich finden ließ — nicht Baum, noch Strauch meit und breit, nur eine kleine Anhöhe und ein Witz über endlose Felder — so zum Verlieren endlos mit dem fernen Horizont — da sah der Woff tagaus tagein und malte seine Wolken.

Er war ein guter Kamerad gewesen, ehe er das angefangen — aber wenn jetzt seine Freunde kamen: „Besuch uns mal“, so zuckte er nur die Achseln: „Ich weiß noch nicht — ihr habt mir zu wenig Variation“, und nach und nach gaben sie ihn auf, und die Einsamkeit fing an, sein Gesicht zu zeichnen mit jenem unerbittlich feinen Mal, mit dem sie jeden zeichnet, der ihr verfällt. Den Woff kümmerte das nicht. Er malte weder sein Selbstporträt, noch war er verliebt, und somit war es ihm gleich, wie er aussah. Er sah da — mischte die Farben auf seiner Palette — in Sonne, Sturm und Regen — und malte seine Bilder. Selten, daß er sie wenn zeigte, geschweige denn, daß er sie ausstellte; denn es waren Bilder, die die Menschen mortlos machten, und man soll keine Bilder ausstellen, über die sich nicht reden läßt. Außerdem sah er sie ganz als Studien an. Aber es waren Studien von einer so wunderbaren Mannigfaltigkeit, als hätte er den ganzen Himmel darin umfaßt und die ganze Erde darin verlesen.

Da waren Stücke, in denen es schien, als überstiegen die Wolken sich, dunkel geballt in einem schweren Durcheinander von Grau und Braun, nur mit ein paar zerstreuten grünlichblauen Flecken dazwischen. Aber das Selbstmalte daran, was die Gewalttätigkeit so eines Bildes noch steigerte, waren die gelbweißen Löse dazwischen, die an Rußdampf erinnerten und ihm so etwas unerhört Clementares, fast Explosives gaben. — Und dann war ein anderes Bild, darin lag eine unendliche Mühe — jene Ruhe, die die Schönheit des Augenblicks gerade vor seinem Vergehen hat. — Es stand da eine Wolke am Himmel, über einem weiten Feld mit ein paar dunkel hingestrichelten Bäumen — sie stand ganz still in ihrer wunderbaren Schönheit, durchleuchtet von einer fernem Sonne, mit ihrem matten Goldton, der langsam in ein Gemisch von weichen Farben überging, bis er zuletzt als Violett auf den bräunlichen Feldern ruhte. — Und dann war ein Gemälde da — Wolken in der erdrückenden Schwere eines Graumolekts und dazwischen der letzte Streifen gelbrota Lichtes — jenes eigentümlich schwefelichen Gemüthliches, das angwollter wirkt als die größte Dunkelheit. — All diese Bilder waren Wirklichkeit, nur eins war dazwischen, das fast unwirklich schien, so, als hätte es ein ganz anderer Mensch gemalt. Es war wie ein Traum aus Rosen und Sonne. Der ganze Himmel war in Rosenfarbe getaucht, durchzogen von ein paar lichten grünlichweißen Streifen, und mitten in die Sonnenuntergangstone ragte ein rotbrauner Hausgiebel, und ein Streifen rotbraunen Daches schloß es ab. Aber gerade dies war es, was die Leute am verrücktesten fanden, denn wer setzt wohl einen Hausgiebel mitten hinein in ein Bild, und nichts weiter als das! Aber ihm schien es, als wäre dies der Inbegriff alles Heimatsglücks, und er hatte es nur einmal gemalt. — All seine anderen Bilder waren ruhelos wie die Wolken selbst. Es war das ganze Gleiten und Zagen darin, das Entgleiten und Zerinnen und sich ins Endlose verlieren — jener ganze unaufhaltsame ewige Wechsel, der den Wolken ihre seltsame Augenblicks Schönheit der den Menschen ihre seltsamsten, jedesmal mit langem, und das siebente Mal gelang es halb, dann ging es von neuem an. Tagaus tagein daselbe Wollen.

Und heute sah er wieder da, und heute wollte es selbst das siebente Mal nicht ändern. Die eine Wolke mit dem schweren grünlich Grau, die so dunkel, fast fremd zwischen den lichten anderen stand, war zu schnell vergangen, und nun mühte er sich vergebens, Form und Farbe aus dem Gedächtnis wiederzugeben. — „Warum wollen Sie das



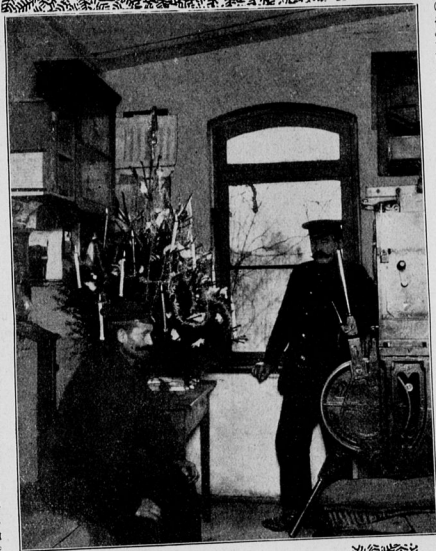
Im Krankenhaus.



Auf einer Berliner Polizeiwache.

Weihnacht!

Unfassbare festhalten?" fragte es plötzlich hinter ihm, und als er aufschah, sah er in ein paar Augen, die die Farbe der Wolke hatten, die ihm entgangen war — jenes eigentümlich schwere Grünlichgrau. Er schwieg ein paar Minuten lang, als ob er nicht antworten wollte — aber als die Augen ihn ruhig weiter anfasen, tat er es doch. „Warum unfassbar —“ sagte er, „es waren nur die Hände, die es nicht fassen konnten! Uebrigens“, fügte er mislaunig hinzu, „ist es heute nichts mehr mit dem Malen —“ und damit stand er auf, packte seine Siebensachen zusammen und wandte sich zum Gehen. „Ich werde mit Ihnen kommen“, sagte sie und schloß sich ihm an. Sie tat das alles mit einer so namenlosen Selbstverständlichkeit, daß er nichts dagegen tun konnte. Es lag in der Ruhe ihrer Augen und in der Stimme, die dieselbe Färbung hatte, etwas, das ihn bezwang. So gingen sie zusammen. Sie sagten beide nichts, und er sah vor sich hin; erst als eine Wasserlade den Weg verengte, und er sie vorausgehen ließ, sah er sie an und hatte den Eindruck von etwas sehr Vornehmen aus der großen Welt. Es lag in ihrer Kleidung, in ihrem Gang, in der ganzen Selbstsicherheit, mit der sie sich bewegte. Auch schien es ihm, als wäre sie schön, doch konnte er eigentlich nicht sagen warum, denn es war ein Gesicht, das ebenogut hätte häßlich sein können, wenn es nicht durch irgend etwas Unbegreifbares schon geworden wäre. — Aber jetzt wandte sie sich nach ihm um: „Warum malen Sie Wolken?“ fragte sie ihn. „Warum tragen Sie Lederschuhe?“ fragte er bissig zurück. Sie lachte. „Sie haben recht, man sollte einen Menschen nicht fragen, warum er etwas tut, was er nicht lassen kann — aber ich habe Sie alle Tage hier gesehen, und ich habe mir vorgenommen, Sie zu fragen.“ Er sah einen Augenblick kritisch zu, wie sie eine Pflüge nahm. — „Sie haben wohl viel Langeweile?“ fragte er dann. „Ja,

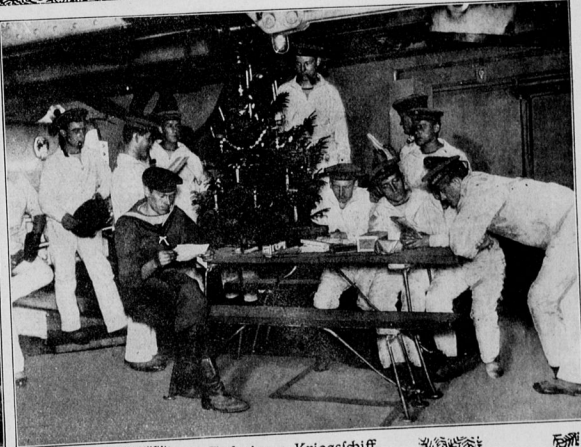


Im Weichenfeller-Häuschen.

antwortete sie ruhig, „das habe ich.“ — „Ich glaube, Sie sind die erste Frau, die das sagt, mangelnd ich nicht viele Frauen kenne.“ Sie schüttelte nur den Kopf. „Warum sollte ich nicht — ich habe viel Langeweile. Aber ich klage weder das Leben noch mich selbst darum an — finden Sie nicht, daß es geschmacklos ist, aus allem eine Gerichts-sprechung zu machen?“ — Er hatte noch nicht darüber nachgedacht. „Vielleicht unterhalten sich die Leute ganz gut damit, wie mit vielen Geschmackslosigkeiten.“ „Das kann sein“, meinte sie, „aber ich glaube nicht, daß es mich lange amüsieren würde, denn was und wen ich auch anklage — es würde immer mit einer Freisprechung endigen.“ Er sagte nichts darauf, und so gingen sie wieder eine Weile nebeneinander. „Sehen Sie, das ist fein —“ sagte sie plötzlich und zeigte auf eine große Wolke, die in fast regungsloser Schwere mit ihrem stummen Graun am Himmel hing. Er sah sie erstaunt an — es war in der Tat etwas, was des Erfassens wert gewesen wäre. „Sind Sie Malerin?“ fragte er sie zweifelnd. „Nein“, sagte sie, „ich bin nichts als ein Mensch, der viel Langeweile hat —“ und sie lachte zum erstenmal — ein Lachen, bei dem ihre Augen nur aufzuden — „und dann bin ich viel gereizt, wie wir Leute von da draußen es tun — erst als Kind und dann als Frau. Und glauben Sie —“ es glitt ein Schatten von Kindesleid über ihr Gesicht — „ich habe oft kein anderes Spielzeug gehabt in den ratternden Äugen, auf den endlos langen Dampfern, als die weißen Schächel, die am Himmel flanden, kein anderes Bilderbuch, als den bunten Wolken-sflug —“ und jetzt, wo ich Frau bin, jetzt ist es manchmal auch noch so.“ Er sah sie aufmerksam an, mangelnd keine Spur von Traurigkeit mehr auf ihrem Gesicht lag. „Und sagen die Leute nicht von Ihnen auch, Sie wären verrückt?“ (Schluß folgt.)



Auf dem Passagierdampfer.
Schaul, Hamburg.

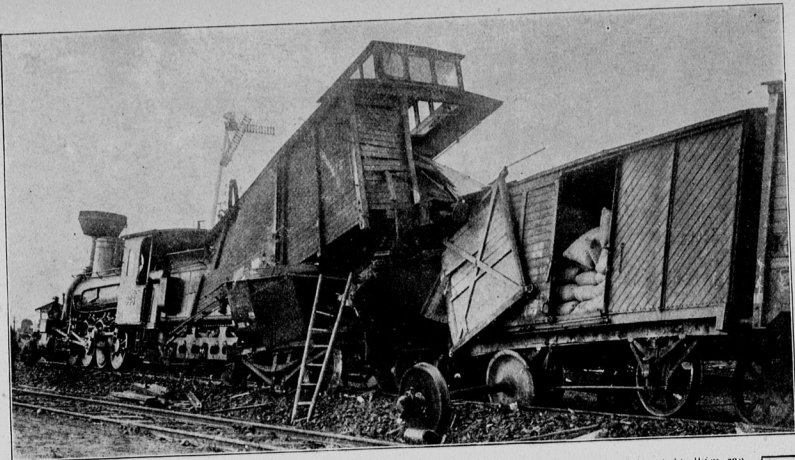


Auf einem Kriegsschiff.
Berl. Illustr.-Ges.



Dr. Heinrich Friedjung.

Zu unseren Bildern.
Im Apollo-Theater in Berlin wird augenblicklich von den Akrobaten „Max und Bobby“ ein sehr überraschender und amüsanter Trick



Das Eisenbahnunglück bei Mährisch-Budwitz.

Carl Zepulla, Wien, cop.



Prof. Karl Fleisch.

solcher Festigkeit auf einen in voller Fahrt befindlichen Personenzug, daß 22 Wagen mehr oder weniger zertrümmert wurden. Unser Bild zeigt die Verheerungen, die durch

RÄTSEL

Silberrätsel.

Aus den Silben:
a, ha, ech, kö, la, ma, nach, nan, nig, pe, ro, si, stein, te, ter, tra, zant
sind fünf Worte nachstehender Bedeutung zu bilden: 1. Festung in Sachsen. 2. Ein berühmter Gaul. 3. Stadt am Rhein. 4. Stadt in Mexiko. 5. Nordamerikanischer Bundesstaat.
Die Anfangs- und Endbuchstaben ergeben eine vielgenante Insel und eine ebensolche Hauptstadt. B.

Gleichklangrätsel.

Mit dem — fängt er Fische in der —.
Dr. K. K. v. E.

Rätsel.

Sprichst du ein Längemaß
Sorglos berlinisch aus,
So wird mit einem Schlag
Ein Mädchennamen draus.
Und kehrt du diesen um,
Ergibt sich dann sehr leicht
Das Ding, wodurch du lebst,
Und das beim Tod erst weicht.
K. W.-g.



Ein französisches Künstlerheim.

RÄTSEL

Synonym.

Es hatte sich's im Städtchen
heut — ne schreckliche Begeben-
heit — und ward gar schnell
bekannt im Ort; — Auch mir
hat' man sie flugs das Wort!
M. R.-n.

Rätsel.

Als Hauptwort blinkt und glitzer's
Im Morgenlinsenchein;
Bedeckt die grünen Auen,
Die Felber und den Hain.
Als Eigenschaftswort findet
Man's heut' bei manchem Kind;
Doch die, die so geartet,
Sind nicht die besten find. E. B.

Scherzrätsel.

Stehst du mit einem Bein
In einer wohlgefüllten Kasse,
Wird der Nimrod sich sehr freut'n,
Von mir zu treffen eine Masse. H. A.

Auflösungen der Rätsel aus
der vorigen Nummer.

Rätsel. Epös — Pose — Pöffe.
Rätsel. Emö — Gemle.

gezeigt. Einer von ihnen macht auf dem Kopf eines kleinen Terriers, der selbst ein famoser Akrobat ist, den Handstand — freilich nur scheinbar. Denn plötzlich springt der Hund fort, und man sieht, daß die Hand der Artisten auf der Platte einer Stahlstange ruht. — Der Historiker Dr. Heinrich Friedjung steht im Mittelpunkt einer sensationellen Ehrenbeleidigungslage, die seit einigen Tagen in Wien zur Verhandlung kommt. Dr. Friedjung hatte über die von ihm angeblich entdeckte serbische Wählerarbeit in Kroatien und Bosnien Aufsehen erregende Enthüllungen gebracht. Er beschuldigte Abgeordnete des kroatischen Landtages während der Balkankonferenz im hochverrätherischen Einverständnis mit Serbien gestanden zu haben. Hierdurch fühlten sich fünfzig Mitglieder der kroatisch-serbischen Parlamentskoalition beleidigt und erhoben Klage gegen den Schriftsteller. — Ein schwerer Eisenbahnunfall, bei dem mehrere Personen verletzt wurden, ereignete sich in der Nähe von Mährisch-Budwitz. Ein Güterzug stieß mit



Berliner Kunstgewerberinnen.

1. Marie Trippel. 2. Marie Stiller. 3. Lina Krause. 4. Hanna Reich. 5. Anna Gumlich-Kempf. 6. Marie v. Keubell. 7. Elise Schellbach. 8. Baronin Mary v. Faltenstein.
Zander & Labisch phot.

den heftigen Anprall verurteilt wurden. — Der bekannte Geiger Karl Fleischer trat kürzlich während eines Klavierkonzerts mit großem Erfolg in Berlin auf. — Die berühmte französische Abtei von Solesmes ist auf Veranlassung des bekanntesten Komponisten Viktor Schreinemakers zu einem Altersheim für Künstler eingerichtet worden. Das schloßartige, wundervolle Bauwerk ist zweifellos der schönste Ruhesitz, der bisher invalide gewordenen treuen Jüngern der Muse eröffnet worden ist. — Die Weihnachtmesse des Vereins der Künstlerinnen und Kunstgewerberinnen zu Berlin besteht seit einer Reihe von Jahren. Vom wichtigsten Möbel bis zum zierlichen Niederkasten steht hier ein mannigfaltiges Warengedänge zur Auswahl. Keramiken, Emaille, Stickereien, Spielzeug, Plastik und Graphisches befinden immer aufs neue, wie gründlich unsere Frauen auch das spröde Material des Handwerks bearbeiten. Unsere Aufnahme zeigt die Mitglieder des Vorstandes in einem Saal der Weihnachtsmesse.

Alle Rechte auf sämtliche Briefe und Bilder sowie den gesamten sonstigen Inhalt vorbehalten. Verantwortlicher Redakteur: Max Bauer in Berlin-Preussisch. Druck und Verlag von Rudolf Möller in Berlin. Alle Einblendungen und Buchstaben sind zu richten. An die Redaktion des „Welt-Spiegel“, Berlin SW. 19.